

Zeitschrift: Schweizerische Taubstommen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 5 (1911)
Heft: 18

Artikel: Aus dem Schülertagebuch eines Riehener Taubstummenanstalts-Zöglings
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-923543>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus dem Schülertagebuch
eines Niehener Taubstummenanstalts-Zöglings.

Vorwort. Von verschiedenen Seiten dazu aufgemuntert, veröffentliche ich hiermit Auszüge aus meinen zahlreichen, da und dort verstreuten Tagebüchern, die ich als Schüler und dann noch als Lehrling geführt. Die kindliche Ausdrucksweise, naive Anschauungen u., überhaupt den Wortlaut des Originals habe ich stehen lassen, um dem Leser ein wirkliches Bild von dem geistigen Leben eines jungen Gehörlosen vorzuführen. Was ich da gedacht und gefühlt, ist gewiß auch in andern Taubstummen vorgegangen, nur wenigen klar bewußt, und noch viel weniger ist es zu Papier gebracht worden. Daher dürften nach meiner Meinung die hier geschilderten, an und für sich unbedeutenden Erlebnisse in dieser Form und unter diesen Umständen als eines der seltenen Geistesdokumente aus der Taubstummenwelt wohl etwelches öffentliches Interesse beanspruchen. Doch darf niemand dazu verleitet werden, aus diesen „Geistesdokumenten“ auf den durchschnittlichen Bildungsgrad der Taubstummen schließen zu wollen. Ich bin mir wohl bewußt, eine der immerhin nicht so seltenen Ausnahmen zu sein. Das Vorliegende soll dem Leser vielmehr nur einen ungefähren Maßstab in die Hand geben, um zu bemessen, wie weit es ein junger Taubstummer bringen kann unter günstigen Begleitumständen. Es sei hier z. B. an die taubblinde Helene Keller erinnert.

Schließlich kann ich gegenüber Taubstummen-erziehern und Familienangehörigen den Wunsch nicht unterdrücken, daß alle einigermaßen geistig begabten Taubstummen in ihrer Jugend zu selbständigem Tagebuchführen angeleitet und ermuntert werden möchten, weil so ihre schriftliche und somit auch mündliche Ausdrucksweise am allerbesten geübt und vervollkommenet wird, was letzteres im Verkehr mit der Außenwelt, der bei den Taubstummen naturgemäß auf das allermindeste Maß beschränkt bleibt, nie und nimmer geschehen kann. Freilich ist hierbei auch sehr fleißige Lektüre jeder Art nicht zu vergessen.

Der Leser wird mit Lächeln bemerken, wie der kleine taubstumme Schüler eifrig bemüht war, bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit den frisch angeeigneten Wortschatz anzuwenden. Dieses Tagebuch trug die Ueberschrift: „Mein heimlich Leben.“

In der Taubstummenanstalt zu Niehen bei Basel
1877 bis 1878.

Donnerstag den 8. November. In unserem Dorf verbreitete sich das Gerücht, daß ein Mann wegen Brandstiftung verhaftet worden sei. Er wollte nämlich unser benachbartes Haus jenseits der Straße anzünden. Aber unser Drechsler konnte noch zur rechten Zeit das Feuer dämpfen und zeigte es auf der Polizei an. Man fand den Mann schlafend in seinem Wagenschopf und brachte ihn nach Basel. Nun sitzt er im Schatten, da hat er genug Muße, über seine Bosheit nachzudenken. Wir besuchten den Platz, wo die Flamme anfang. Ein Stamm war schon halb angebrannt und ein Häufchen Kohlen, Stroh und Holz bestätigten das böse Vorhaben des Mannes.

Das Examen (eine Inspektion des Anstaltskomitees) wurde auf Morgen festgestellt. Froh sehen wir ihm entgegen. Mittags gingen wir ein bißchen an die frische Luft. Sanfte, linde Lüftchen wehten über Berg und Tal.

Freitag den 9. November. Freundlich lachte die Sonne hernieder. Die Stunde des Examins schlug. Unsere Herzen klopfen fast hörbar. Wir mußten besonders im Rechnen unsere Kunst zeigen. Daß es wohl abliefe, hoffe ich. Wir schrieben auch Geschäftsaufsätze, die andern trieben Geographie. Bald endete die Prüfung. Ob sie gut ausfiel, weiß meine Lehrerin sehr wohl. Nach dem Examen war's uns selbstverständlich leichter zu Mute. Ich atmete sehr erleichtert auf. Mir war's zuvor, als ob mir die Anwesenheit der Komiteeherrn das Herz zusammenschnürte. Gut, daß alles vorüber ist. Aber lernen muß ich doch noch mehr, denn ich bin noch nicht über alle Berge. Noch habe ich ganze Berge von Schwierigkeiten zu erklimmen, aber an der Hand meiner Lehrerin geht sich's sicher und leicht.

Samstag den 10. November. Herrn Vaters (das war die altväterische Benennung unseres Vorstehers, wie wir gleicherweise dessen Gattin „Frau Mutter“ und unsere Lehrerin „Jungfrau Maria“ nannten) Stunde war ein Labsal für meine durstige Seele. Wie köstlich legte er das Wort Gottes aus! — In der Geographie verfolgten wir den Lauf mehrerer Ströme, z. B. der Elbe. Als wir von Wittenberg sprachen, trat der kühne Gottesheld Luther mit seinem Leben und Wirken lebhaft vor mein Gemüt. Ich sah ihn im Geist auf einer Kanzel lebhaft gestikulierend predigen und die erstaunten